

Lesegottesdienst zum Altjahresabend und zu Neujahr

Liebe Mitglieder unserer Kirchengemeinde!

Ich hoffe, Sie haben ein friedliches Weihnachtsfest feiern können. Dieses Jahr war es anders als sonst und auch Silvester wird anders sein.

Wir bleiben unserem Vorsatz treu, dass Sie die Gottesdienste in gedruckter Form bekommen, um so wenigstens ein bisschen von der Gemeinschaft in der Kirchengemeinde zu spüren. Gemeinsame Gottesdienste kann das natürlich nicht ersetzen.

Wir beten mit den Worten von Jochen Klepper:

Der du die Zeit in Händen hast, Herr, nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen. Nun von dir selbst in Jesus Christ
die Mitte fest gewiesen ist, führ uns dem Ziel entgegen.

Da alles, was der Mensch beginnt, vor seinen Augen noch zerrinnt,
sei du selbst der Vollender. Die Jahre, die du uns geschenkt,
wenn deine Güte uns nicht lenkt, veralten wie Gewänder.

Wer ist hier, der vor dir besteht? Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht:
nur du allein wirst bleiben. Nur Gottes Jahr währt für und für,
drum kehre jeden Tag zu dir, weil wir im Winde treiben.

Der Mensch ahnt nichts von seiner Frist. Du aber bleibest, der du bist,
in Jahren ohne Ende. Wir fahren hin durch deinen Zorn,
und doch strömt deiner Gnade Born in unsre leeren Hände.

Und diese Gaben, Herr, allein laß Wert und Maß der Tage sein,
die wir in Schuld verbringen. Nach ihnen sei die Zeit gezählt;
was wir versäumt, was wir verfehlt, darf nicht mehr vor dich dringen.

Der du allein der Ewge heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unsrer Zeiten: bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.

Predigt zu 2. Buch Mose 13,20-22

Damit hatten viele nicht mehr gerechnet. Dass er sie doch noch ziehen ließ. Bis dahin hatte der Pharao von Ägypten zwar immer wieder versprochen, die Israeliten gehen zu lassen, aber in letzter Sekunde es wieder untersagt. Ein ums andere Mal war Mose vor den Pharao getreten, um ihre Freilassung zu erwirken. Ein ums andere Mal hatte Gott eine Plage über das Land kommen lassen, um der Forderung nach Freiheit Nachdruck zu verleihen. Aber ein ums andere Mal hatte der Pharao sein Versprechen, das Volk ziehen zu lassen, wieder einkassiert.

Viele Jahrhunderte waren die Israeliten bereits in Ägypten. Hatten Sklavendienste übernehmen müssen. Umso mehr sehnten sie sich nach Freiheit. Nach der Rückkehr in ihre Heimat, eines Tages in das gelobte Land zu ziehen. In das Land, das Gott ihnen versprochen hatte. Eines Tages, sollte es tatsächlich wahr werden. Als kaum noch jemand daran geglaubt hatte, war es so weit: Nach der zehnten Plage ließ der

Pharao die Israeliten tatsächlich ziehen. Endlich waren sie frei! Hals über Kopf machten sie sich noch in der Nacht auf den Weg. Aber wer würde sie führen? Wer für ihre Sicherheit sorgen? Wer dafür, dass sie gut vorankommen?

Wir lesen den biblischen Text aus dem 2. Buch Mose im 13. Kapitel:

So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.

Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

„Vertrauen Sie uns Ihren Weg an!“ So hieß es in einer kleinen Werbeanzeige. Und darunter: „Unsere Cloud bringt Sie ans Ziel!“ Mit diesen vielversprechenden Worten wurde im vergangenen Jahr eine App fürs Smartphone beworben. Sie sollte beim Navigieren helfen. Die Daten aus der Cloud, der Wolke im Internet, sollten den Weg anzeigen. Und tatsächlich. Es hat funktioniert. Nur die Zieladresse musste eingegeben werden und schon wurde der schnellste, kürzeste oder sparsamste Weg ans Ziel angezeigt. Ganz nach Geschmack. So ein Programm ist eine feine Sache.

Das haben wohl auch die Israeliten damals gedacht, als sie sich in Ägypten auf den Weg gemacht haben. „Vertraut mir euren Weg an! Meine Wolke bringt euch ans Ziel!“ Mit diesen oder ähnlichen Worten könnte Gott damals für seine Führung geworben haben. Heute wissen wir, dass sich seine Leute darauf eingelassen haben. Auf eine Orientierungshilfe, ein Navi der ganz anderen Art. Auf einen himmlischen Wegweiser, der ihnen auf wundersame Weise höchstpersönlich den Weg gewiesen hat. „Am Tag“, so lesen wir, „zog Gott vor ihnen her in einer Wolkensäule, und bei Nacht in einer Feuersäule“.

Es ist eine fantastische Geschichte, an die später in der Bibel an verschiedenen Stellen immer wieder erinnert wird. Eine Geschichte, die davon erzählt, wie Gott seine Leute auf wundersame Weise führt. Wie er sich selbst auf den Weg macht, um seinem Volk nahe zu sein. Sie nicht aus den Augen lässt. Sie leitet und führt, um sie auf dem rechten Weg ans Ziel zu bringen.

Dabei stellt sich die Frage, wie das möglich gewesen ist mit der Wolken- und der Feuersäule. Vielleicht war es tatsächlich ein ferner Berg, der am Tag mit einer hohen Rauchsäule und in der Nacht mit dem leuchtenden Feuer als Orientierungspunkt auf dem Weg gedient haben könnte. Aber statt nach aktiven Vulkanen zu suchen, möchte ich viel lieber etwas über Gott lernen. Auf das hören, was mir die Väter mit diesem Bericht über Gott sagen wollen. Mir erzählen lassen, was sie mit Gott erlebt haben. Dann kann ich etwas lernen über seinen Weg mit uns heute. Denn ich bin überzeugt: Gott hat nicht nur damals seine Menschen auf ihrem Weg geführt. Das Gleiche gilt für uns heute auch.

So wie Gottes Leute damals auf dem Weg waren, sind wir heute noch ein fahrendes Volk. Leben heißt unterwegs sein. Auch im Jahr 2020 sind wir auf unserem Lebensweg weitergegangen. Tag für Tag. Auch wenn wir manchmal das Gefühl hatten, die Zeit stehe still. Trotzdem hat sich auch in diesen Wochen vieles entwickelt. Auch in unseren Kirchengemeinden. Neue Angebote sind entstanden. Neue Formen wurden entwickelt. Wir haben Althergebrachtes neu zu schätzen gelernt. Wer hätte zum Beispiel gedacht, dass wir uns einmal darauf freuen, endlich wieder Gottesdienst zu feiern?! (Uns zur Begrüßung die Hände zu reichen oder uns in den Arm nehmen zu können?!)

Der weitere Blick in die Geschichte zeigt, dass sich zu jeder Zeit Wege auftun, neue Entwicklungen einsetzen. Als Christin und Christ leben heißt, auf dem Weg zu sein. Persönlich, als Gemeinde, als Kirche sind wir ein Volk auf dem Weg. Bis hin zum Ziel, das Gott uns verheißt, wenn wir eines Tages in seinem Reich angekommen sind.

Bis dahin sind wir unterwegs, aber nicht allein. Auf unserem Weg ist es wie damals bei den Israeliten. Gott ist da. Er weicht nicht von unserer Seite. Er führt und leitet durch die Zeit. An jedem einzelnen Tag. Keiner beschreibt das so schön wie Dietrich Bonhoeffer in seinem Gedicht: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost was kommen mag, Gott ist bei uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Darauf darf ich vertrauen. Ganz gleich, wohin der Weg mich führt und was ich auf meinem Weg erlebe.

Ja, Gott ist da. Er geht voran. Er führt und leitet mich. Aber ich kann ihn nicht direkt sehen. Gott ist verhüllt. Gott ist mit seinen guten Mächten verborgen gegenwärtig. Auch wenn er zu Weihnachten alle Hüllen hat fallen lassen. Als er Mensch geworden ist. Als kleines Kind in Bethlehem geboren. Da gab es Gott einmal unverhüllt. Direkt. Zum Sehen. Zum Anfassen. In Jesus Christus. Seitdem kann ich mich an ihn halten. Mich an ihm orientieren.

Wenn es damals eine Wolken- und Feuersäule war, dann ist es für mich heute Jesus Christus, der mich leitet. Mit dem ich im Gebet sprechen kann. Dem ich in der Gemeinschaft mit anderen Christinnen und Christen begegne. Und der mir durch seinen Geist den Weg zeigt. Mir sagt, wo es langgeht. Diese Wegweisung finde ich in seinem Wort. In der Bibel. Sie ist deshalb meine Wolke, mein Wegweiser.

Aber Vorsicht: Clouds gibt es heute viele. Und kleine Säulen stehen mittlerweile auch in unzähligen Wohnungen. Sie hören auf den Namen Alexa und Siri. Und diese kleinen Wolken Säulen wollen mir auch die Richtung vorgeben. Ob ich mit ihnen allerdings ans richtige Ziel komme, scheint mir fraglich. Denn das Land, um das es ihnen geht, heißt Geld, Umsatz und Konsum. Das Land, in das Gott uns führt, heißt Freiheit, Liebe, Vergebung. Und Hoffnung. Wenn ich in der Bibel lese, nach Gottes Wort frage, dann führt mich der Weg dorthin.

Der Weg allerdings kann anstrengend sein. Wie damals beim Volk Israel auch. Denn beim Auszug aus Ägypten stehen sie am Rand der Wüste. Vor ihnen liegt ein Weg, der ihnen manches abverlangen wird. Regelmäßig werden sie mit Gott hadern. Ihm Vorwürfe machen. Mit ihm streiten und unzufrieden sein. Und wer weiß: Vielleicht haben wir 2020 ja auch Wüstenwege hinter uns. Das können persönliche Wege sein, die uns manches abverlangt haben. Auf unserem Glaubensweg. In der Familie oder im Beruf. Oder ich denke an den Weg durch die weltweite Corona-Pandemie. Eine gesellschaftliche, medizinische und wirtschaftliche Wüste, deren Ausmaß sich wohl kaum einer Anfang des Jahres hätte vorstellen können.

Aber wenn mich die Geschichte von damals eins lehrt, dann das: Gott führt mich nicht um Wüsten herum. Mit Gott unterwegs sein heißt nicht, nur auf leichten Wegen zu gehen. Wüstenzeiten gehören dazu. Aber Gott begleitet mich in der Wüste. Er führt mich hindurch. Und ich hoffe und wünsche am Altjahresabend, dass wir im Rückblick auch das erkennen: Dass Gott uns auch auf Wüstenwegen begleitet hat. Dass er uns nicht alleingelassen hat. Dass er uns den Weg gezeigt hat, der uns weiterführt. Menschen an die Seite gestellt hat, die uns geholfen und beigestanden haben. Dass er uns immer die Kraft gegeben hat, die wir brauchten, um weiterzugehen.

Damals gab es einen guten Grund, warum Gott den Weg durch die Wüste gewählt hat. Wir erfahren es wenige Verse vor unserem Predigttext. „Gott führte sie nicht den kürzeren Weg durch das Land der Philister; denn Gott dachte, es könnte das Volk gereuen, wenn sie Kämpfe vor sich sähen, und sie könnten wieder nach Ägypten umkehren. Darum ließ er das Volk einem Umweg machen durch die Wüste.“ (2. Mose 13,17f) Gott hatte also Gründe für seine Wahl. Ich vertraue auch heute darauf, dass Gott genau weiß, wohin und auf welchem Weg er mich führt. Manchmal ist es eben auch ein Weg durch die Wüste. Die Wüste ist aber immer nur ein Teil des Weges. Es gibt auch ganz andere Wege. Und auch das durften

wir im zu Ende gehenden Jahr erleben. Erfüllte Wege, die uns dankbar machen. Erfolge, die wir feiern durften. Momente, die uns mit Glück und Segen beschenkt haben. Zeiten, an die wir gern zurückdenken.

Ich hoffe, dass wir dankbar das Jahr 2020 zurücklegen können in die Hände des Gottes, der uns auch in diesem Jahr begleitet hat. Und wenn wir heute Nacht das alte Jahr hinter uns lassen und hinübergehen in das unbekannte Land 2021, wird Gott uns auch dort auf geheimnisvolle Weise mit seinen guten Mächten begleiten, führen und leiten. „Vertraut mir euren Weg an“, wirbt Gott auch heute. „Ich bringe euch ans Ziel!“

Amen.

Wir beten:

Unser Gott, du bist Anfang und Ende, Herr aller Zeiten.

Am Ende des Jahres bringen wir dir unseren Dank für alle guten Zeiten, die du uns geschenkt hast.

Wir bitten dich:

Erhalte uns die Erinnerungen an Gutes und Schönes aus diesem Jahr.

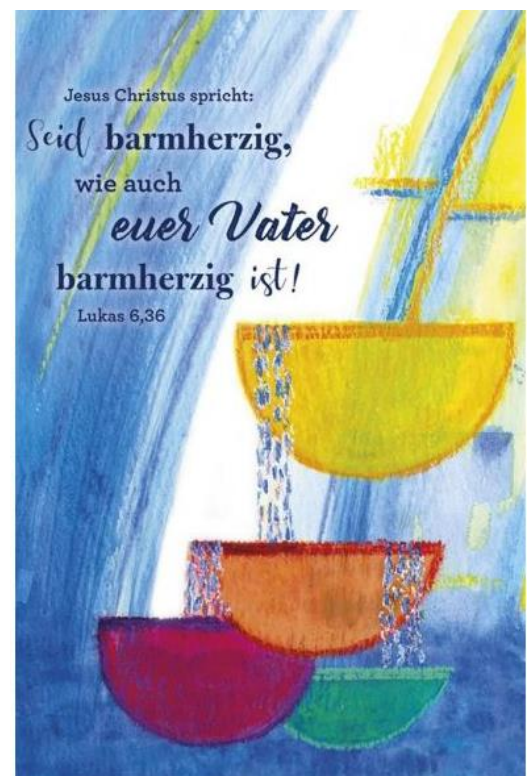
Und wir bitten dich für uns und alle Menschen,
die manches erleiden und erdulden mussten in den letzten Monaten:

Schenke den Gehetzten Geduld,
den schuldig Gewordenen Vergebung,
den Verletzten Heilung,
den Weinenden Trost,
den Kranken Gesundheit und den Trauernden Hoffnung,
den Verstorbenen ewiges Leben.

Gemeinsam wissen wir uns
von deinen guten Mächten wunderbar geborgen.
Deshalb erwarten wir getrost, was kommen mag.
Denn du bist bei uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.
Amen.

Jahreslosung 2021

Irgendwo in Amerika lebte ein Mann, dessen Frau war an einer besonderen Form des Krebses erkrankt. Nennen wir den Mann John. John war verständlicherweise in großer Sorge um seine Frau, denn die Ärzte hatten die Frau beinahe aufgegeben. Da erfuhr John eines Tages, dass es nur noch ein Medikament gäbe, von dem die Ärzte Hilfe für sie erwarteten. Es handelte sich um eine bestimmte Radium-Verbindung. Die Forscher, die das Medikament entwickelt hatten, sagten, eine einzige Packung sollte 2.000 Dollar kosten. Das war zehnmal mehr, als die Herstellung kostete, nämlich 200 Dollar. John versuchte, sich bei allen Bekannten Geld zu leihen, aber er bekam nur die Hälfte der Kosten zusammen. Er sagte den Forschern, dass seine Frau zu sterben drohe und bat darum, ihm die Medizin billiger zu



verkaufen oder Kredit zu gewähren. Aber die Antwort war: „Nein, wir haben das Medikament entwickelt und nun müssen wir damit auch Geld verdienen.“ John brach zusammen. In seiner Verzweiflung drang der Mann in das Forschungslabor ein und stahl das Medikament. Frage: Sollte John das Medikament stehlen?

Das ist eine einfache Geschichte mit einer einfachen, folgerichtigen Handlung am Ende. Jedenfalls auf den ersten Blick. Ich erzähle die Geschichte gerne Jugendlichen, wenn es um Ethik geht, um Barmherzigkeit im Besonderen. Passt heute zu Neujahr und zur Jahreslosung. Wir fragen uns heute, was uns voranzieht, welches Verhalten gut ist und was uns dabei leitet. Sollte John das Medikament stehlen? Und vor allem: Warum – bzw. warum nicht? Sie können ja selber mal überlegen, wie Sie entscheiden würden ...

Für die meisten Jugendlichen ist sonnenklar: John sollte das Medikament stehlen, er muss als guter Ehemann doch das Leben seiner Frau retten. Klar sollte John das Medikament stehlen, es war in Wirklichkeit doch nur 200 Dollar wert. Klar sollte John das Medikament stehlen, der Laborant ist doch im Unrecht, usw. Das ging einmal so lange, bis ein Junge sich zu Wort meldete und verkündete: „Nein, John sollte das Medikament nicht stehlen. Das steht in den 10 Geboten. Stehlen ist Sünde.“

Das war ebenfalls einfach und überzeugend. Den anderen verschlug es die Sprache. Stehlen ist nicht nur gegen das Gesetz, sondern auch gegen die Freiheit des Wissenschaftlers, seine Erfindung für sein Eigentum zu halten. Stehlen ist Sünde, sagte der Junge also. Der sprachlosen Gruppe ist deutlich geworden, was es heißt, in einer Zwickmühle zu stecken. Was ist nun mit der Barmherzigkeit? Wenn John nicht stiehlt, stirbt seine Frau. Das ist eine Situation, aus der es doch Auswege gibt! Ja, aber keiner der Auswege ist ohne Schaden gangbar. Ohne blaue Augen kommt man aus solchen Situationen nicht heraus. Vielleicht haben diese Jugendlichen etwas davon begriffen, was es heißt, in unserer Welt zu leben. Das würde nämlich Folgendes bedeuten: In unserer Welt barmherzig zu sein, macht uns noch lange nicht zu einem guten Menschen. Und: Barmherzig ist man nicht manchmal, barmherzig soll man sein ganzes Leben sein, jeden Moment und grundsätzlich.

Oder ist das Wort Barmherzigkeit zu altmodisch? Einmal brachten die Pharisäer und Schriftgelehrten eine Frau zu Jesus, die hatten sie beim Ehebruch erwischt (Joh 8,2-11). Die Frau, sagten sie, solle gesteinigt werden, so stehe es im Gesetz. Die Ordnung, die diese Männer als fromme und treue Gefolgsleute Gottes in ihren Köpfen hatten, diese Ordnung war gültig, die Rechtslage war klar. Ehebruch gehört bestraft! Damit Recht Recht bleibt, muss die Verurteilung erfolgen: Steinigung, Tod. Dieser klaren Ordnung durch Regeln stellt Jesus etwas entgegen, nämlich die Barmherzigkeit, mit der Gott uns ansieht. Das heißt: Gott nimmt Anteil, er fühlt mit. Nach göttlichem Maßstab wäre zu sagen: Seid barmherzig, das ist der Weg. Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Nicht nur manchmal, sondern euer ganzes Leben lang, jeden Moment und grundsätzlich.

Liebe Gemeinde, wir wissen es: Wir können auch in der Zukunft nicht darauf verzichten, zu urteilen und zu unterscheiden. Wir wollen den mündigen Menschen: Er soll seine Urteilskraft schulen, fördern und stärken. So erziehen wir unsere Kinder in den Familien und Schulen. Ohne zu urteilen kommt keiner durch den Tag. Auch Urteile über Menschen gehören mit dazu. Die Ordnung dieser Welt bindet uns an Gesetze und das Recht. Was wäre denn auch, wenn es in dieser Welt kein Richten und Verurteilen gäbe? Wie könnte sonst ein Damm gebaut werden gegen Bosheiten, die die Menschen einander antun? Wir können von einer guten, einer lebenswerten Welt nicht mehr reden, wenn wir nicht aufstehen gegen das, was unsere Welt kaputtmacht. An einer guten Welt bauen wir. Immer noch. Allein um der Opfer von Ungerechtigkeit und Gewalt willen muss es ein Nein geben, muss es Verurteilungen geben. Widerfahrenem Leid muss unbedingt widersprochen werden. Dem muss Einhalt geboten werden.

Nun aber bekommen wir dies hier ins neue Jahr mit: Seid barmherzig. Und weiter wäre das: Richtet nicht. Verdammt nicht. Vergebt. Das stülpt die Rechtsverhältnisse um! Die Tat eines Verbrechers kann ich zwar erklären – aber doch nicht entschuldigen! Barmherzigkeit stellt die Weltordnung auf den Kopf, die seit langem gültig ist. Soll so das Jahr, das vor uns liegt, werden? Sollen wir das Alte (auch das alte Jahr, das Gewesene) einfach vergessen – auch das als ein Akt der Barmherzigkeit?

Also, gewiss ist dies: Gott will nicht, dass die Welt auf ihre Vergangenheit festgelegt wird. Auch kein Mensch. Wenn einer auf seine Vergangenheit festgelegt wird, kann das bedeuten, dass die Zukunft dieses Menschen verbaut wird. Es kann bedeuten, dass die Zukunft dieses Menschen gar nicht stattfindet, wie bei der Geschichte mit der Ehebrecherin. Von ihren Anklägern wird sie auf die Vergangenheit festgenagelt, ohne weitere Zukunft. Seid barmherzig! fordert Jesus. Gebt dem Menschen Zukunft! Das lenkt den Blick ab von dem, was war. Das schenkt neue Lebensmöglichkeit. Dabei wird nichts, was geschah, gerechtfertigt, so manches Unrecht kann nicht rückgängig gemacht werden. Aber die Barmherzigkeit lässt nicht zu, dass das Morgen vom Gestern abhängt. Das ist wirklich neu. Gottes neue Ordnung setzt sich darin durch, dass sie ausschließlich den Weg in die Zukunft öffnet. Den Weg nach vorn. Nicht den Weg zurück.

Und wenn wir gelernt haben zu urteilen und andere an unserem Urteil zu messen – warum sollten wir, ausgerechnet wir, barmherzig sein? Auch noch so wie unser Vater im Himmel? Keiner von uns ist Jesus. Manchmal ist doch auch Vergeltung dran, Rache ist Blutwurst. Man hat dann das Gefühl, dass da was bereinigt ist, wenn man sich rächt. Als ob eine Säuberung stattfindet. Z.B. wenn an einem Mörder die Todesstrafe vollstreckt wird – das sagen viele. Dann ist alles wieder rein.

Wenn das so ist, komme ich noch einmal zu der Geschichte von John und seiner Frau zurück. Sie ist, das kann ich Ihnen ja sagen, eine ausgedachte Geschichte. Ausgedacht von einem Psychologen, der damit die Entwicklung der menschlichen Urteilskraft erforscht. Der Psychologe erkannte, dass in jedem Edelmüt auch plumper Egoismus sein kann, egal wie John sich entscheidet. Vielleicht hat John ja einfach keine Lust, alleine zu sein? Vielleicht fragt er sich: „Was sollen nur die Nachbarn denken?“ Also, sagt der Psychologe, kommt es darauf an, wie man sein Urteil begründet. Welchen Werten man folgt.

Daher trägt diese Geschichte für mich noch eine andere, tiefe religiöse Wahrheit in sich. Nämlich die Wahrheit, dass keiner von uns frei leben kann, ohne überhaupt irgendwo anzuecken. Wir können gar nicht barmherzig leben, ohne selbst ein blaues Auge davon zu tragen. Der Traum vom Menschen ohne blaues Auge, ohne dunkle Flecken an der Seele, das ist der Traum danach, Kind zu sein. Aber wir sind keine Kinder mehr, wir leben nicht mehr im Stande der Unschuld. Wir haben ihn schon, den Balken im eigenen Auge. Bedürfen wir nicht selbst der Barmherzigkeit? Auch wir hängen davon ab, dass Gott und die Menschen sich über uns erbarmen und uns in Liebe annehmen, weil wir nicht rein sind, nicht unschuldig. Vielleicht können wir dann noch einmal überprüfen, ob die Welt wirklich rein wird, wenn wir sie säubern von Übeltätern.

Bedürftig gehen wir in das neue Jahr. Mir wird das deutlich an dem, was einem der Jugendlichen widerfuhr. Ich fragte nach der Geschichte mit der Ehebrecherin. Da rief er: „Die Geschichte kenne ich. Sie endet so: Wer den ersten Stein wirft, der ist ohne Sünde.“ Kurze Stille. Nun ... nicht ganz. Heiteres Gelächter. Aber bei Licht betrachtet wurde klar, dass es unter Menschen oft so ist: Ich mache dich klein, dann fühl ich mich groß. Ich verurteile dich, dann fühle ich mich gut und rein. Geradeso, als ob dieser Satz stimmte: Wer den ersten Stein wirft, der ist ohne Sünde.

Aber der Satz stimmt eben nicht. Wenn wir einsehen, dass kein Mensch ohne Fehler ist, dass ich nicht besser bin als ein anderer und umgekehrt, dann brauch ich den Stein nicht zu werfen und gebe Zukunft. Das ist barmherzig. Das ist der Anfang einer neuen Ordnung unter den Menschen, der Anfang der Zukunft, die Gott uns vor Augen hält. Diese Zukunft beginnt in diesem Moment.
Amen.